„ES ENTSTEHT ETWAS, DAS VORHER GAR NICHT ABSEHBAR WAR“

IM GESPRÄCH: TJARK IHMELS
ERNST AUGUST KLÖTZKE
BETTINA AUGUSTIN

FOTOS: SEWERYN ŻELAZNY

„Stillgestanden“ – so lautete der Titel der diesjährigen Inszenierung, die sich auf die Klangwelt von Bernd Alois Zimmermanns Oper „Die Soldaten“ bezog und damit dennoch nichts weniger als einen Stillstand markierte. Denn die Produktion war die mittlerweile zehnte Aufführung im Rahmen der Reihe „Visualisierte Musik“, die seit 2005 in der Wartburg, einer Spielstätte des Staatstheaters Wiesbaden, auf die Bühne kommt – als Kooperationsprojekt von Studierenden des Studiengangs Zeitbasierte Medien der Hochschule Mainz mit Studierenden der Kompositionsklasse der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt. Aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums sprach Bettina Augustin mit den Künstlerischen Leitern des Projekts, Prof. Tjark Ihmels (Mainz) und Prof. Ernst August Klötzke (Frankfurt), über Pappklappen, 30 Meter hohe Räume und den Reiz des Unvorhersehbaren.
(Vgl. dazu auch den Artikel auf Seite 4 – 11 in diesem Heft).

Foto rechts: Prof. Tjark Ihmels (links) und Prof. Ernst August Klötzke: „Es ist ein unvergleichliches Erlebnis, wenn man dann bei der Vorstellung Teil eines großen Bild- und Klangkörpers ist.“

Wartburg 2015, Projektion: Beyza Nur Yilmaz

BA: Beginnen wir mit einem Blick zurück - wie kam Ihre Zusammenarbeit zustande, wie haben Sie sich kennengelernt?

EAK: Das war 2002 bei einer Fluxus-Veranstaltung, ich war damals schon Leiter der Musik-Theater-Werkstatt Wiesbaden, in der hin und wieder auch zeitgenössische elektronische Musik im Foyer des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden vorgestellt wird. Im Jahr 2005 kam die Wartburg als neue Spielstätte hinzu und ich wollte etwas Neues ausprobieren – nicht „nur“ Musik vorspielen, sondern zusätzlich mit Bildern experimentieren. Ich stellte ein einstündiges Programm mit elektronischer Musik zusammen und übergab es Tjark mit der Bitte, dafür mit seinen Studierenden eine Visualisierung zu erarbeiten. Wir hatten keine Ahnung, was dabei herauskommen würde, aber dieses Unvorhersehbare war gerade das Tolle.

BA: Tjark Ihmels, wie könnte man die Grundidee der „Visualisierten Musik“ beschreiben? Einer Ihrer Studenten hat es einmal so formuliert: „Bei diesem Projekt gilt es, mit Licht eine Landschaft zu zeichnen, in der sich der Ton bewegen kann.“

TI: Der Begriff „Visualisierte Musik“ war für uns von Anfang an ein Arbeitstitel. In den vergangenen Jahren hat sich unsere Interpretation dieses Begriffes durch die Weiterentwicklung des Formats mehrfach geändert. Es geht ja nicht um eine bildliche Übersetzung der Musik und auch nicht um eine klangliche Untermalung bewegter Bilder, sondern um das Zusammenspiel von Klang/Musik, bewegten Bildern und Raum, durch das etwas Neues entsteht, das nicht geplant werden kann.
Im Lauf der Jahre hat sich dieses Zusammenspiel auch dadurch immer wieder verwandelt, dass wir ab der dritten Aufführung nicht mehr mit „Tonkonserven“ gearbeitet haben. 2009 stellte Ernst August Klötzke den Kontakt zu Gerhard Müller-Hornbach, Professor der Kompositionsklasse der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt, und seinen Studierenden her. Darüber hinaus haben wir auch mehrfach mit dem Komponisten Bernd Leukert gearbeitet, der auf der Bühne mit präsent war. Damit begann ein paralleles Entwickeln von Musik und Bild, und erst zur Generalprobe hörten die Visualisten dann zum ersten Mal die Musik, sahen die Komponisten zum ersten Mal alle Bilder. Die Inszenierung wurde zum Live-Erlebnis, was für alle Beteiligten immer äußerst spannend ist. Dieser Prozess, wie etwas entsteht, ist uns sehr wichtig, deshalb könnte man statt von „Visualisierung“ eher von einer Methode sprechen, nach der wir arbeiten.

EAK: Dazu kommt, dass es keinen Fokus gibt, der vorgegeben wird. Der Zuschauer/Zuhörer kann seine Blicke im Raum schweifen lassen, sein Augenmerk einmal hierhin, einmal dahin wenden – und sei es in Richtung der Studenten, die oben auf der Galerie stehen und die Pappklappen vor dem Beamer betätigen.

TI: Auch der Raum spielt natürlich eine enorme Rolle bei der Inszenierung. Die Wartburg ist ein langgestreckter Jugendstilsaal mit einer Empore und vielen Winkeln und Nischen, die Einfluss auf die Wirkung der Projektion haben. Seit 2012 haben wir darüber hinaus die Möglichkeit, unsere Arbeiten auch in der Frankfurter KunstKulturKirche aufzuführen – einem riesigen Rund mit einem Oberlicht und 30 Meter hohen Wänden. Man kann sich vorstellen, dass sich die Aufführungen in diesen beiden Räumen mit ihren sowohl visuell als auch akustisch völlig unterschiedlichen Voraussetzungen sehr voneinander unterscheiden. Das ist immer wieder eine Herausforderung für jedes Team.

EAK: Ich möchte an dieser Stelle doch einmal sagen, dass die Arbeit, die die Studenten hier leisten, ein sehr hohes Niveau hat. In der Regel ist es das erste Mal, dass sie sich mit Visualisierter Musik, mit dieser Kunstform überhaupt, beschäftigen, und was bei den Aufführungen zum Vorschein kommt, ist, dass sie ein ungeheuer großes Potenzial haben. Bis zur Aufführung durchlaufen sie alle eine lange Durststrecke und ich bewundere immer wieder den Mut, sich dem auszusetzen.

TI: Und mit ihrer Begeisterung stecken sie andere an. Es ist ein unvergleichliches Erlebnis, wenn man dann bei der Vorstellung Teil eines großen Bild- und Klangkörpers ist.

BA: Gibt es für Sie persönlich eine Vorstellung, die Ihnen am meisten im Gedächtnis haften geblieben ist?

TI: Das war bei der Aufführung „zerrissen an Leib und Seele, nach Dresden zurück“.
2010 hatten wir beschlossen, unserer Arbeit zum ersten Mal einen inhaltlichen, literarischen Rahmen zu geben und dafür Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas“ ausgewählt. Am Schluss wird in einer Projektion ein Pferd zum Schlachthof geführt und erschossen. Dazu hörte man eine spannungsvolle, leise Komposition von Dong HeeKim, vorgetragen von einem zehnköpfigen Orchester. In dem Moment, in dem der Kadaver des Pferdes aus dem Bild geschleift wurde, setzte die Musik aus und es entstand eine fast unerträgliche Stille, in der der Zorn und die Ohnmacht, die Kohlhaas empfunden haben muss, auch im Publikum physisch spürbar waren. Es war eine kollektive Anspannung, die sich erst nach einer Minute Schweigen im Applaus entlud.

BA: Aus welchem Grund haben Sie sich dazu entschieden, die Inszenierungen mit einem literarischen Text zu verknüpfen?

EAK: Der Text stellt eine Art Brücke für die Zusammenarbeit der Studierenden, die Komponisten und die Gestalter, dar. Es bot sich an, bei der Auswahl der Stücke – wie jetzt auch bei den „Soldaten“ – auf den aktuellen Spielplan des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden zurückzugreifen.

TI: Im Büchner-Jahr 2012 haben wir zum Beispiel die Aufführung „Eben erhalte ich eine Denunziation“ auf die Bühne gebracht, die sich auf „Dantons Tod“ bezieht. Für diese Arbeit haben wir die Schlüsselbegriffe „Aufruhr“, „Gewalt“, „Selbstgefälligkeit“ und „Überhöhung“ herauskristallisiert, die dann visuell und akustisch verknüpft wurden. „Trommeln“ als Instrument und „Feuer“ als visuelles Zeichen einer Revolte waren die Ausgangselemente eines durchaus zeitgenössischen musikalisch-bildnerischen Disputs zum Thema „Gerechtigkeit“.

BA: Und das Publikum? Wer kommt zu den Aufführungen?

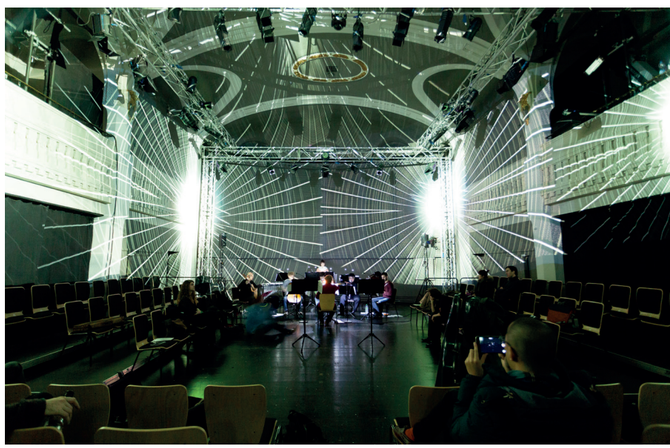
EAK: Das sind nicht nur Studenten, sondern ein kunstinteressiertes Publikum aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet. Wir haben mittlerweile ein Stammpublikum, das zu jeder Vorstellung kommt und danach mit uns diskutiert und Vergleiche zu vorangegangenen Aufführungen anstellt. Tjark Ihmels schwebt ja vor, dass wir unser Programm einmal im Großen Haus des Wiesbadener Staatstheaters präsentieren, aber das sind über 1000 Sitzplätze und ich weiß nicht, ob wir die ganz voll bekommen würden …

BA: Was werden wir im kommenden Jahr in der Wartburg sehen und hören?

EAK: Eine Inszenierung zu Wagners „Ring des Nibelungen“. Die Tetralogie steht zur gleichen Zeit im Staatstheater Wiesbaden auf dem Programm. Die Aufführung in der Wartburg ist am 19. Februar 2017. Und dieses Mal werden wir ein festes Bühnenbild haben.

TI: Eine neue Herausforderung …

BA: Ich danke Ihnen für dieses anregende Gespräch.



Wartburg 2015, Projektion: Imanuel Spiegel